

# Weltenretter, Schlümpfe oder Versager?

## Die Vereinten Nationen im Spielfilm

Kira Taszman

**Warum werden die Vereinten Nationen im Kino oft so kritisch gezeichnet? Schlechte Absichten werden der Organisation dabei nicht unterstellt. Doch Spielfilme, die auf historischen Ereignissen beruhen, geißeln das praktische Versagen von Blauhelmen in Friedensmissionen oder das Krisenmanagement von UN-Vertretern an politischen Brennpunkten. Eine Tendenz zu künstlerischer Zuspitzung und pädagogische Ambitionen spielen dabei eine Rolle. Lediglich in Abenteuer-Thrillern können die UN als Weltenretter glänzen.**

Ein Mordkomplott bei den Vereinten Nationen? Was in der Realität nicht unmöglich, aber schwierig umzusetzen wäre, eignet sich im Kino dagegen bestens als Stoff für ein abenteuerliches Szenario. In dem Spionage-Drama ›Die Dolmetscherin‹ (2005, Regie: Sydney Pollack) hört eine UN-Dolmetscherin im Generalversammlungssaal der Vereinten Nationen nach Dienstschluss zufällig ein geheimes Gespräch mit. Darin wird der Tötungsplan für einen afrikanischen Despoten ausgeheckt. Nachdem sie die Sicherheitsbehörden von dem Vorfall unterrichtet hat, tritt sie eine Kette von Ereignissen los, in der geopolitische, ethnische, aber auch private Konflikte sich in einem atemberaubenden Finale entladen: Ein zentralafrikanischer Volksheld, der sich zum Diktator entwickelt, Repression, Korruption und Widerstand, aber auch das private Schicksal einer weißen Afrikanerin werden symbolisch an dem Ort verhandelt, wo sämtliche Akteure der Weltpolitik aufeinandertreffen: am UN-Amtssitz in New York.

In Spielfilmen wie ›Die Dolmetscherin‹, ›Der unsichtbare Dritte‹ oder ›World War Z‹ dienen die Vereinten Nationen vorrangig als Referenz, Kulisse oder Authentizitätslegitimation für mehr oder weniger aufregende Thriller-Szenarien. Im Gegensatz dazu untersuchen andere Spielfilme aus den letzten 20 Jahren – darunter ›Sturm‹, ›The Whistleblower‹, ›No Man's Land‹, ›Black Hawk Down‹ oder ›Hotel Ruanda‹ – konkret die Rolle der Vereinten Nationen in Krisensituationen oder bei kriegerischen Auseinandersetzungen wie dem Bosnien-Krieg, dem Somalia-Konflikt oder dem Völkermord in Ruanda. Sowohl die Rolle von friedenssichernden Blauhelmen in den Krisengebieten als auch politische, bürokratische und kriminelle Verstrickungen von UN-Akteuren werden in diesen Spielfilmen unter die Lupe genommen. Und, um es vorweg zu nehmen: Die Vereinten Nationen kommen dabei nicht gut weg. Ambivalent bis kritisch gestaltet sich die Darstellung von UN-Missio-

nen und UN-Vertretern in diesen Spielfilmen. Dabei prangern die Werke vor allem die Passivität, Handlungsunfähigkeit oder Indifferenz von Sicherheitsrat, Kriegsverbrechertribunal und Blauhelmen an.

Handelt es sich bei der Kritik an den Vereinten Nationen im Kino um eine grundsätzliche Infragestellung der Institution? Oder wird hier auf konkrete, verheerende praktische Fehler der Vereinten Nationen hingewiesen, womöglich in der Absicht, bestehende UN-Strukturen zu verbessern? Inwiefern machen sich Filmemacher auch das Prestige der UN als internationale Autorität in ihren Werken zunutze? Diese Fragen wird die folgende Betrachtung anhand einer repräsentativen Auswahl von Filmen erörtern. Dabei möchte ich mich auf die Gattung des Spielfilms beschränken, weil er, mehr als der Dokumentarfilm, auf Emotionen setzt, zuspitzt und bestenfalls ein weltweites Publikum erreichen kann. Doch soll in diesem Text nicht die künstlerische Qualität der Filme bestimmt, sondern einzig ihre Wertung der Vereinten Nationen untersucht werden.

## Weltenretter und Friedensvermittler

Science-Fiction-Filme gehen oft von der Wirklichkeit aus, um ihren Szenarien anschließend eine futuristische oder fantastische Wendung zu geben. So be-



**Kira Taszman**, geb. 1969, ist Übersetzerin und Filmjournalistin mit Schwerpunkt französischer und osteuropäischer Film. Sie ist Mitglied des Verbands der deutschen Filmkritik.



Shashi Tharoor, damaliger Untergeneralsekretär für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Sydney Pollack, Regisseur des Films ›Die Dolmetscherin‹ und die Schauspielerin Nicole Kidman während eines Empfangs zur Vorführung des Films im April 2004 in New York.

UN-Foto: Evan Schneider

In ›World War Z‹ erscheinen die Vereinten Nationen als die einzige internationale Autorität, auf die in einer globalen Krisensituation Verlass ist.

ginnt auch der amerikanische Science-Fiction-Actionfilm ›World War Z‹ von Marc Forster (2013) im Mikrokosmos einer ganz normalen amerikanischen Mittelstandsfamilie. Der ehemalige UN-Mitarbeiter Gerry Lane (Brad Pitt), seine Frau und die beiden Töchter werden in Philadelphia urplötzlich Zeugen unheimlicher Ereignisse. Blutrünstige Zombies verwandeln Menschen durch Bisse in Sekundenschnelle in ihr furchterregendes Ebenbild. Ein unbekanntes Virus hat die Pandemie der lebenden Toten ausgelöst, und sie breitet sich in Rekordtempo auf dem gesamten Erdball aus.

Dem bedrohlichen Treiben muss Einhalt geboten werden, und Lane erscheint in den Augen seiner ehemaligen UN-Auftraggeber als der richtige Mann dafür. Der UN-Ermittler a. D. lässt sich nur deshalb auf die Mission ein, weil seine Familie auf dem letzten Refugium der Menschheit Unterschlupf findet, einem Kriegsschiff der US-Navy, auf dem die UN ihr Hauptquartier eingerichtet haben.

Prompt begibt sich Lane auf eine Reise um den halben Globus, um den Ursprung des Virus zu ergründen. Transport- und Kommunikationsmittel stellen ihm die UN dafür zur Verfügung. Egal, ob in Südkorea, Israel oder Großbritannien: Die Zombies schicken sich an, die Menschheit komplett auszuroten. Schließlich kommt Lane in einer Waliser Klinik der Weltgesundheitsorganisation (WHO) auf die rettende Idee. Er infiziert sich mit einem bekannten Virus und wird so für die Zombies uninteressant, da sie lediglich gesunde Organismen angreifen. So kann die WHO die verbliebenen gesunden Menschen mit einem Camouflage-Stoff impfen.

In ›World War Z‹ erscheinen die Vereinten Nationen als die einzige internationale Autorität, auf die in einer globalen, existenziell bedrohlichen Krisensituation Verlass ist. Nur sie bestimmen bei der Rettungsaktion über die notwendigen organisatorischen und logistischen Mittel, um den Untergang der Menschheit abzuwenden. Das UN-Schiff erhält durch seine Konnotation mit der Arche Noah einen quasi biblischen Ritterschlag und demonstriert somit seine Allmacht. Zwar operiert das UN-Schiff nach knallharten utilitären Gesichtspunkten: Menschen ohne organisatorische Funktion werden ins Flüchtlingscamp auf dem Festland abgeschoben. Zudem bedient sich der (fiktive) Stellvertretende UN-Generalsekretär Thierry auch wenig humanitärer Methoden wie Nötigung und Erpressung. Doch das tut der Funktionalität der UN und ihrer Sonderorganisationen (etwa der WHO) als Weltenretter keinen Abbruch. Die UN erscheinen als die einzige supranationale Organisation, die über partikuläre militärische, politische oder ökonomische Bündnisse (wie NATO, G8 oder die EU) hinweg für Ordnung, Frieden und Sicherheit sorgt.

Womöglich werden die Vereinten Nationen in diesem Science-Fiction-Film auch deshalb in einem

so positiven Licht gezeichnet, weil sein Plot erfunden ist und seine Protagonisten international agieren. Auch bleibt ›World War Z‹, trotz seiner Wertschätzung der UN und seiner humanitären Botschaft, in erster Linie ein Spektakel, das auf Action, Spannung und Schauwerte setzt.

Sobald sich Spielfilme mit UN-Bezug jedoch auf konkrete historische Krisensituationen beziehen, wird die Rolle der Vereinten Nationen darin meist relativ bis sehr kritisch bewertet. Eine Ausnahme bildet der spannende US-Historien-Thriller ›13 Days‹ (2000, Regie: Roger Donaldson) über die Kuba-Krise im Oktober 1962. Er schildert, wie Präsident John F. Kennedy und sein Berater Kenneth O'Donnell (Kevin Costner) sich entgegen den kriegslüsternden ›Joint Chiefs of Staff‹ um eine Entschärfung des dreizehntägigen Konflikts bemühen, der einen Atomkrieg hätte auslösen können. Denn dass die Sowjets auf Kuba heimlich Mittelstreckenraketen stationiert haben, die amerikanisches Territorium treffen können, ist der Weltöffentlichkeit bislang verborgen geblieben. Um die Staatengemeinschaft aufzuklären, setzt Kennedy auf die UN. Vor dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen klärt der amerikanische UN-Botschafter Adlai Stevenson die Welt am 25. Oktober 1962 über das Wettrüsten der Sowjetunion in Kuba auf und präsentiert Fotobeweise eines Aufklärungsflugzeugs.

Die Rede Stevensons im UN-Sicherheitsrat ist im Spielfilm nachgestellt, wird jedoch im Wortlaut zitiert. Parallelschnitte zwischen dem Schlagabtausch Stevensons mit seinem sowjetischen Amtskollegen Walerian Sorin und der Reaktion Kennedys und seines Stabes bei der Live-Übertragung im Fernsehen erhöhen die Spannung. Statt auf Konfrontation zu setzen und so womöglich einen 3. Weltkrieg zu riskieren, hat sich Kennedy an eine international anerkannte und neutrale Instanz gewandt: die Vereinten Nationen. Als der sowjetische UN-Botschafter eine konkrete Antwort verweigert, hält Stevenson dagegen: »Sie sind hier in einem Gericht der Weltöffentlichkeit, und Sie können mit Ja oder Nein antworten.« Der Film präsentiert die UN als erfolgreichen Friedensvermittler, eine Einschätzung, die zahlreiche andere Spielfilme nicht teilen, wie man im Weiteren sehen wird.

## Scheitern in Bosnien

Auch der international produzierte Film ›Sturm‹ des deutschen Regisseurs Hans-Christian Schmid steuert auf die Entscheidung eines ›Gerichts der Weltöffentlichkeit‹ zu. Vor dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien in Den Haag läuft ein Verfahren gegen den bosnisch-serbischen General Goran Đurić wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Nachdem sich die Staatsanwaltschaft wegen einer falschen Zeugenaussage blamiert hat,

Sobald sich Spielfilme mit UN-Bezug auf konkrete historische Krisensituationen beziehen, wird die Rolle der Vereinten Nationen darin meist kritisch bewertet.

macht die mit dem Fall beauftragte Staatsanwältin Hannah Maynard (Kerry Fox) eine glaubhafte Zeugin ausfindig. Mira wurde als junges Mädchen im Bosnien-Krieg von Đurićs Soldaten der Republika Srpska monatelang in einem bosnischen Kurhotel gefangen gehalten und vergewaltigt.

Doch ihre Zeugenaussage wird faktisch nicht zugelassen. Begründet wird das Vorgehen mit dem Verweis auf die so genannten Abschluss-Strategien, denen zufolge der Strafgerichtshof seine Verfahren straffen muss, um sie bis Ende 2010 abgeschlossen zu haben. Als wahres Motiv für die Obstruktion stellen sich jedoch Kungeleien hinter den Kulissen heraus: Maynards Chef hat einen Deal mit Đurićs Anwalt ausgehandelt, der Đurić Straffreiheit verspricht, wenn er die Namen seiner Befehlshaber preisgibt. Außerdem wollen Brüsseler Politiker den EU-Beitritt der neuen Balkan-Republiken beschleunigen, und das Öffentlichmachen von Verbrechen aus dem Balkan-Krieg ist dabei nicht erwünscht. Geheime Absprachen und politisch-ökonomische Interessen haben bei den Verantwortlichen des UN-Tribunals Priorität vor der Anhörung des Kriegsoffiziers. Wie bei so vielen juristischen Verfahren ist Recht(-sprechung) hier nicht gleichbedeutend mit Gerechtigkeit. Seine UN-kritische Botschaft schwächt der Film am Ende freilich ab: Obwohl Mira eine Aussage über die Vergewaltigungen im Kurhotel untersagt ist, denunziert sie Đurić dennoch vor dem Tribunal. Der von der Presse verbreitete Vorfall wird wahrscheinlich zu einem Verfahren gegen Đurić vor einem bosnischen Gericht führen.

Trotz dieses dramaturgischen Kunstgriffs werden die Verantwortlichen des Kriegsverbrechertribunals und die UN-Mitarbeiter in ›Sturm‹ diskreditiert. So erscheint das Vergewaltigungsoffer Mira lediglich als eine Figur, die in einem abgekarteten Spiel hin und her geschoben und deren persönliches Schicksal ignoriert wird. Auch sind die UN-Betreuer kaum in der Lage, für die körperliche Unversehrtheit der Zeugin zu sorgen: Sie wird vor der Verhandlung wiederholt von bosnischen Serben eingeschüchert und physisch bedrängt.

## Mittäter

Während ›Sturm‹ einem fiktiven, aber glaubhaften Szenario folgt, beruht das kanadisch-deutsche Drama ›The Whistleblower‹ (2010, Regie: Larysa Kondracki) auf der authentischen Geschichte einer UN-Mitarbeiterin im Nachkriegsbosnien der späten neunziger Jahre. Die amerikanische Polizistin Kathryn Bolkovac (Rachel Weisz) wird von der ITPF (International Police Task Force) als unbewaffnete Beobachterin im Rahmen der Mission der Vereinten Nationen in Bosnien-Herzegowina (UNMIBH) eingesetzt. Deren Aufgabe besteht unter anderem darin, auf die Einhaltung des Waffenstillstands zu achten oder ethnische Streitigkeiten zu verhindern. Im

Film beschäftigen sich die ITBF-Mitarbeiter vor allem mit dem Entschärfen von Minen, während Kathryn Fälle von häuslicher Gewalt in bosnischen Familien aufklärt und dafür von ihren Vorgesetzten abgemahnt wird. Sie solle nicht ermitteln, sondern beobachten (monitor). Bald entdeckt Kathryn jedoch Ungeheuerliches: Eine örtliche Bar der Kleinstadt betreibt Menschenhandel mit Mädchen aus Osteuropa, und dieses Verbrechen wird von einzelnen UN-Mitarbeitern vor Ort aktiv mitbetrieben. Die jungen Frauen, offiziell als Kellnerinnen angestellt, leben *de facto* als brutal misshandelte Sex-Sklavinnen ohne jegliche Rechte.

Kathryn deckt einen großflächigen Menschenhändler-Ring auf. Zu den Kunden der Zwangsprostituierten gehören Mitarbeiter der NATO-Stabilisierungstruppe (SFOR), der örtlichen Polizei, der ITPF und andere UN-Beschäftigte, die eigentlich den Frieden vor Ort sichern sollen. Doch alle Versuche Kathryns, diese Machenschaften publik zu machen, scheitern. Stattdessen versuchen ihre Vorgesetzten, sie durch Einschüchterung und Erpressung mundtot zu machen. Denn für das private Sicherheitsunternehmen (private contractor), das Kathryn eingestellt hat, geht es in dem Vertrag für Bosnien um Millionen US-Dollar.

Kathryn wird fristlos gekündigt. Mit Unterstützung der (authentischen) britischen Juristin Madeleine Rees (Vanessa Redgrave) und einem Mitarbeiter von ›Internal Affairs‹ kann sie sich die Unterlagen der Mädchen, die UN-intern zu den Akten gelegt wurden, in einer abenteuerlichen nächtlichen Aktion illegal beschaffen. Mit den Beweisen geht Kathryn zur BBC und klärt die Öffentlichkeit auf. Um das Ansehen der UN nicht zu beschädigen und die Geschäfte mit den privaten Sicherheitsfirmen nicht zu gefährden, gingen in dieser authentischen Affäre UN-Mitarbeiter buchstäblich über Leichen. Die der UN unterstellten Organisationen und Unternehmen erscheinen im Film als korrupt und intransparent. Durch straffe Hierarchien, bürokratische Hürden und Vertuschung versagen sie im Ernstfall und strafen ihre humanitäre Mission Lügen. Der Abspann des Films informiert, dass nach der Entlassung von Whistleblower Bolkovac etliche sogenannte Peacekeeper und Mitarbeiter der privaten Sicherheitsfirmen nach Hause geschickt, jedoch nie gerichtlich belangt wurden, da sie UN-Immunität genossen. Das private Sicherheitsunternehmen, das Kathryn angeheuert hatte, erhielt im Anschluss weiterhin milliarden schwere Aufträge in Irak und Afghanistan. Kathryn Bolkovac durfte nie wieder im Dienst der UN tätig sein.

Dennoch hatte der Film ein positives Nachspiel. UN-Generalsekretär Ban Ki-moon persönlich eröffnete nach einer Vorführung von ›The Whistleblower‹ eine Podiumsdiskussion und forderte eine erhöhte Sensibilisierung von UN-Organisationen zum Thema sexuelle Ausbeutung in (Post-)Konflikt-Situationen.

Die Verantwortlichen des Kriegsverbrechertribunals und die UN-Mitarbeiter in ›Sturm‹ werden diskreditiert.

Die der UN unterstellten Organisationen und Unternehmen erscheinen im Film als korrupt und intransparent.



## Teilnahmslos

Prangert ›The Whistleblower‹ vor allem die Defizite von Organisationen mit UN-Bezug nach dem Bosnien-Krieg an, erörtert die ›Oscar‹-prämierte europäische Koproduktion ›No Man's Land‹ (2001) eine fiktive Episode mitten im Bosnien-Krieg. Darin wird die UNPROFOR, die Schutztruppe der Vereinten Nationen, als verantwortungslose, autoritätshörige Truppe verlacht. Regisseur Danis Tanović (Jahrgang 1969) erlebte persönlich die Besetzung Sarajevos und das Kriegsgeschehen als Kameramann der bosnischen Armee an der Front und lässt seine bitterböse, schwarzhumorige Kriegssatire in einem Schützengraben im Niemandsland spielen. Der Bosnier Ćiki und der Serbe Nino stecken dort fest und bekämpfen einander mit Worten und Waffen. Sie befinden sich buchstäblich zwischen den Fronten und laufen Gefahr, von einer der beiden Kriegsparteien erschossen zu werden. Zudem liegt ein dritter Mann, der Bosnier Cera, im Schützengraben auf einer Springmine, die bei der kleinsten Bewegung zu explodieren droht. Hilfe für die drei Männer im Schützengraben naht in Gestalt des französischen Blauhelm-Sergeanten Marchand, was die Bosnier im Schützengraben freudig und despektierlich zugleich kommentieren: »Die Schlümpfe kommen!« Doch sie sollen enttäuscht werden. Zwar hat sich Marchand dem Neutralitätsgebot der Blauhelme widersetzt und inspiziert den Schauplatz, was seine bis dahin passiven französischen und britischen Vorgesetzten ebenfalls zum Eingreifen zwingt. Doch mittlerweile ist die Lage im Schüt-

Die UNPROFOR wird im Film als komplett unfähige Einheit dargestellt: Sie pocht auf ihre Neutralität, beruft sich auf Befehle und agiert vollkommen teilnahmslos.



Larysa Kondracki, Regisseurin und Ko-Autorin des Films ›The Whistleblower‹, spricht während einer Podiumsdiskussion bei den Vereinten Nationen im Oktober 2011 über sexuelle Ausbeutung in Nachkriegssituationen.

UN-Foto: Rick Bajornas

zengraben zwischen Ćiki und Nino eskaliert. Eine Horde von sensationslüsternen westlichen Journalisten wiederum wittert den großen Mediencoup. Doch die unter dem bosnischen Soldaten angebrachte Mine kann nicht entschärft werden, und so überlassen die UN-Truppen den Mann seinem tödlichen Schicksal und tischen der Presse ein Lügenmärchen über seine Rettung auf.

Eine pessimistische Parabel über die Teilnahmslosigkeit der Welt angesichts des Krieges in Bosnien hat Tanović mit ›No Man's Land‹ gedreht. Auf die Frage, ob sein Film eine Anklage gegen die Blauhelme im Besonderen darstelle, sagte der bosnische Regisseur in einem Radiointerview mit der Autorin im Jahr 2003: »Mein Film ist vor allem gegen den Krieg. Aber er zeigt die Vereinten Nationen beim Nichteingreifen. Ich versuche, mich darüber lustig zu machen. Aber die Wahrheit ist sehr viel weniger lustig, wenn man bedenkt, dass in Srebrenica 10 000 Menschen vor den Augen von Soldaten der Vereinten Nationen abgeschlachtet wurden, die da waren, um genau das zu verhindern.«

Die UNPROFOR wird im Film als komplett unfähige Einheit dargestellt: Sie pocht auf ihre Neutralität, beruft sich auf Befehle und agiert vollkommen teilnahmslos. Am Schluss klärt der französische Hauptmann Dubois seinen Untergebenen Unteroffizier Marchand auf: »Sehen Sie? Man soll sich nie in Angelegenheiten einmischen, die einen nichts angehen.«

## Als Kulisse

Mit bitterem Humor betrachtet ›No Man's Land‹ die UN, während sie in der burlesken Komödie ›Inspektor Clouseau, der beste Mann bei Interpol‹ (1976) Anlass für eine bizarre Episode ist. Hier beamt der Bösewicht Dreyfus mit einer Wundermaschine das UN-Hauptquartier in New York einfach weg – vor den Augen der Weltöffentlichkeit. Auch Alfred Hitchcock missbrauchte das damals noch relativ neue Hochhaus augenzwinkernd in seinem Klassiker ›Der unsichtbare Dritte‹ (1959). Weil er keine Drehgenehmigung erhalten hatte, filmte er von der gegenüberliegenden Straßenseite mit versteckter Kamera seinen Hauptdarsteller Cary Grant, wie dieser auf das UN-Gebäude zugeht. Elegant schritt Grant an den anwesenden UN-Sicherheitsleuten vorbei, die nichts bemerkten.

In beiden Filmen repräsentiert das UN-Sekretariatsgebäude das Symbol für Weltfrieden und die internationale Staatengemeinschaft, steht also für das Prestige der Vereinten Nationen. So verschafft sich der Filmschurke Vandamm (James Mason) bei Hitchcock eine respektable Tarnung, indem er sich als UN-Mitarbeiter ausgibt. In dem bereits erwähnten Thriller ›Die Dolmetscherin‹ entladen sich Spannungen direkt auf dem Hoheitsgebiet der UN, mit

dem Unterschied, dass Sydney Pollack als erster Filmemacher die offizielle Erlaubnis erhielt, in dem Gebäude zu filmen. Das allein sorgte damals für einen Medien-Hype um den Film. Außerdem sollte der echte Schauplatz die Authentizität des Polit-Thrillers legitimieren. Der amerikanische Regisseur Pollack gab in einem Interview mit der Tageszeitung ›Die Welt‹ im April 2005 jedoch zu, dass sich die UN von ihrer Erlaubnis auch etwas versprochen: »Es hatte sicher damit zu tun, das Bild der Vereinten Nationen in meiner Heimat aufzubessern.« Auf die Frage, ob das Ende des Filmes nicht sehr utopisch sei – es wird im Off mitgeteilt, dass der Führer des afrikanischen Schurkenstaats auf einstimmigen Beschluss des Sicherheitsrats an den Internationalen Strafgerichtshof überstellt werde – antwortet Pollack: »Das ist es. Meine Regierung würde den Gerichtshof nie derart aufwerten.« So entstand der Film offensichtlich in einem Klima eines gegenseitigen Gebens und Nehmens: Das UN-Sekretariat versprach sich von dem Hollywood-Thriller mehr Publicity in den USA, während sich der idealistische Regisseur den Schauplatz zunutze machte und an das Potenzial der UN als Friedensstifter appellierte.

## Versagen in Somalia und Ruanda

Die eben genannten Filme haben die Vereinten Nationen nur am Rand zum Gegenstand, was man zunächst auch von dem amerikanischen Kriegsfilm ›Black Hawk Down‹ annehmen könnte. Er stellt den vollkommen missglückten Einsatz des amerikanischen Militärs – Delta Force und Rangers – in der Schlacht im somalischen Mogadischu im Oktober 1993 nach. Erzählt wird, wie die Militärs daran scheitern, einflussreiche Ratsmitglieder eines Warlords zu entführen, dessen Milizen auch nicht vor Angriffen auf UN-Truppen zurückschrecken. Doch das als dreistündiges Manöver geplante Unternehmen läuft komplett aus dem Ruder. Die Milizen wurden gewarnt und leisten mit der Bevölkerung erbitterten Widerstand, sodass die auf ein längeres Gefecht nicht vorbereiteten amerikanischen Soldaten anderthalb Tage lang in Mogadischu gefangen waren. Am Ende der Intervention zeigt der Film, wie die Amerikaner, die menschliche und logistische Verluste erlitten haben, Hilfe von in der Nähe stationierten pakistanischen und malaysischen Blauhelmsoldaten in Anspruch nehmen. 1000 Somalier und 19 amerikanische Soldaten wurden bei der Schlacht in Mogadischu getötet. Diese militärische Schlappe sollte später weitreichende Konsequenzen haben, vor allem in Hinblick auf die Passivität der USA im Sicherheitsrat während des Völkermords in Ruanda, und so einen verheerenden Präzedenzfall schaffen.

Zwei bekannte Spielfilme über den ruandischen Genozid erheben deutlich Anklage gegen die UN-Truppen und ihr befohlenes und befolgtes Nicht-

eingreifen – während direkt in ihrer Sichtweite Hunderttausende Tutsi und moderate Hutu von Hutu-Milizen und -Zivilisten abgeschlachtet wurden. Das preisgekrönte Drama ›Hotel Ruanda‹ (2004, Regie: Terry George) ist eine amerikanisch-britisch-italienisch-südafrikanische Produktion und erzählt eine wahre Begebenheit: Der ruandische Hotelmanager Paul Rusesabagina rettete während des Genozids über 1200 Menschen das Leben. In dem von ihm betriebenen Hotel ›Les mille collines‹ in Kigali, das der belgischen Fluggesellschaft Sabena gehörte, gewährte er Tutsi-Familien und -Waisenkindern Unterschlupf. Dabei rettete er auch seine eigene Familie – seine Frau war Tutsi – und hielt mit Geld und Schmuck die mörderischen Milizen der Interahamwe von der Einnahme des Hotels ab. Zwar hat dieser aufrüttelnde Spielfilm eine positiv endende Begebenheit während des Genozids zum Gegenstand, dennoch ist das Grauen stets allgegenwärtig: Sobald Rusesabagina (Don Cheadle) das Hotel für Lebensmittelnachschub verlässt, stößt er draußen auf Leichenberge, verwüstete Häuser und ihre ermordeten Bewohner.

Besonders kritisch wird in diesem Spielfilm die Rolle der Blauhelme während der Massaker dargestellt. Der kanadische Colonel Oliver (Nick Nolte), der dem tatsächlichen Blauhelm-General Roméo Dallaire nachempfunden ist, muss ohnmächtig die Ermordung der Tutsi mit ansehen. Anfänglich äußert er sich sehr optimistisch: »Nein, das ist hier nicht wie in Somalia, und die UN-Truppen werden hier bleiben.« Doch nach der Ermordung von zehn belgischen Soldaten der UNAMIR (Unterstützungsmission der Vereinten Nationen für Ruanda) und der ruandischen Premierministerin werden die Truppen drastisch reduziert. Oliver muss sich an seine Einsatzregeln halten, die er bereits im Fernsehen erläutert hatte, als er gefragt wurde, ob die Vereinten Nationen intervenieren würden: »Wir sind hier, um den Frieden zu wahren, nicht um ihn zu schaffen. Mein Befehl lautet, nicht zu intervenieren.«

Nun verbleiben lediglich 300 Blauhelme im ganzen Land, wie Oliver dem verzweifelten Rusesabagina erklärt. Dass die Flüchtlinge aus dem Hotel schließlich doch noch mit UN-Fahrzeugen evakuiert werden und sich hinter die Frontlinie retten können, rechnet der Film jedoch hauptsächlich der telefonischen Intervention des belgischen Hotelbesitzers und dem ruandischen Hotelmanager an. Zwar wurde die Rolle Rusesabaginas offensichtlich aufgewertet, was dem Film von Kennern angekreidet wurde. Doch die Kritik an der Passivität der Blauhelme im Film schwächt das nicht ab.

Hatte der Film-General Oliver bereits auf einen Zusammenhang zwischen der misslungenen Mission in Somalia und der Nichtverhinderung des Völkermords in Ruanda angespielt, vertieft ein weiterer Spielfilm über den Genozid die politischen Hinter-

Das UN-Sekretariat versprach sich von dem Hollywood-Thriller ›Die Dolmetscherin‹ mehr Publicity in den USA.

Besonders kritisch wird in ›Hotel Ruanda‹ die Rolle der Blauhelme während der Massaker dargestellt.

›Shooting Dogs‹  
vertieft die  
politischen  
Hintergründe der  
Passivität der  
UN-Truppen.

gründe der Passivität der UN-Truppen. Das britisch-deutsche Drama ›Shooting Dogs‹ (2005, Regie: Michael Caton-Jones) erzählt von den ersten Tagen des Völkermords und gibt der UN noch viel expliziter eine Mitschuld daran. Auch die Handlung dieses Filmes beruht auf wahren Begebenheiten und wurde an Originalschauplätzen in Ruanda gedreht. In der katholischen Schule ›École Technique Officielle‹ (ETO) fielen am 11. April 1994 etwa 2500 Ruander extremistischen Hutu-Milizen und -Zivilisten zum Opfer.

Im Film unterrichten an der Schule der katholische Priester Christopher (John Hurt), der vage an die Figur des tatsächlichen kroatischen Priesters Vjekoslav Ćurić angelehnt ist, und der engagierte junge Lehrer Joe Connor (Hugh Dancy). Die ETO ist ebenfalls der Stützpunkt von etwa 90 belgischen Blauhelmsoldaten der UNAMIR unter Führung des Hauptmanns Charles Delon. Letzterer ist dem echten belgischen Hauptmann Luc Lemaire nachempfunden. Nachdem am Abend des 6. April, dem Tag der Ermordung des amtierenden ruandischen Präsidenten Juvénal Habyarimana, erste Morde an Tutsi verübt werden, wappnen sich die UN-Soldaten und sichern die Eingänge der ETO. Bis zum nächsten Tag strömen Hunderte Tutsi-Flüchtlinge in die Schule, um sich vor dem beginnenden Völkermord in Sicherheit zu bringen. Doch Hauptmann Delon (Dominique Horwitz) erläutert sofort unmissverständlich seinen Auftrag: »Die Schule ist kein Flüchtlingslager. Wir sollen den Frieden überwachen und ihn nicht herstellen. Unsere Waffen dienen unserer eigenen Verteidigung.« Nach der Ermordung der ruandischen Premierministerin und der zehn belgischen UN-Soldaten bahnt sich ein Rückzug der UN-Soldaten aus der Schule an.

Als Delon von Journalisten vor Ort befragt wird, nennt er ausdrücklich seine Auftraggeber: »Das ist nicht meine Entscheidung. Ich bin Soldat und nicht der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen in New York. Wir haben unser Bestes gegeben, aber dort werden die Entscheidungen getroffen!« Damit spielt der Film auf den UN-Sicherheitsrat an, der sich zunächst gar nicht und dann erst zu einem Eingreifen entschloss, als der größte Teil des Völkermords bereits geschehen war und die Tutsi-Rebellen ihm ein Ende bereitet hatten. Entscheidend trug zu der Passivität der internationalen Staatengemeinschaft auch die Wortwahl der amerikanischen Regierung bei, die sich weigerte, das Wort ›Völkermord‹ zu benutzen. Wäre es gebraucht worden, hätte die internationale Gemeinschaft gemäß der UN-Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes eingreifen müssen. Gegen Schluss zeigt der Film Archivaufnahmen einer Sprecherin der amerikanischen Regierung bei einer Pressekonferenz: Sie unternimmt alle nur erdenklichen Anstrengungen, um das Wort ›Völkermord‹ zu umgehen und für Ruan-

da nicht gelten zu lassen. Zwar erklärt der Film nicht, dass die Verweigerung dieses Begriffs direkt damit zusammenhing, dass die USA nach ihrer erst wenige Monate zurückliegenden Schlappe in Somalia nicht noch einmal eine humanitär-militärische Mission in Afrika durchführen wollten.

Dennoch klagt der Film die internationale Gemeinschaft und die UN eindeutig an. So zeigt der Film in dramatischen Szenen, wie belgische UN-Soldaten nicht eingreifen, als Tutsi, die aus der Schule fliehen, draußen von mordlüsternen Hutu abgeschlachtet werden. Auch den Abzug der belgischen Blauhelme schildert der Film ausführlich, zeigt die Ohnmacht des belgischen Hauptmanns. So fährt der UN-Konvoi davon und überlässt die 2500 Flüchtlinge den fanatisierten Hutu, die trommeln, singen, ihre Macheten schwingen und die Flüchtlinge anschließend brutal ermorden werden. In dem bewegenden Abspann werden Überlebende des Massakers gezeigt, die an dem Film mitgearbeitet haben. ›Shooting Dogs‹ erntete durch seine fiktiven Elemente allerdings auch Kritik, vor allem in der Darstellung des selbstlosen weißen Priesters, der in der Schule bleibt: »Es ist nie vorgekommen, weder in dieser Schule noch woanders, dass eine weiße Person sich weigerte, evakuiert zu werden. Das ist eine blanke Lüge«, sagte etwa Wilson Gabo, ein Koordinator des ›Survivors Fund‹ (SURF).

## Fazit

Wie wir gesehen haben, werden die Vereinten Nationen in den besprochenen Filmen unterschiedlich bewertet. Dennoch nimmt die Mehrheit dieser fiktiven Werke eine UN-kritische Haltung ein. Diese kommt offensichtlich dadurch zustande, dass sich die UN als einzige politisch relativ unabhängige und beschlussfähige internationale Vereinigung von Staaten an ihren hohen Zielen messen lassen müssen. Solange die UN im Film lediglich als Referenz dienen oder in ein übernatürliches oder fiktives Szenarium eingebunden sind, werden sie neutral bis positiv gezeichnet. Sobald ihr Anspruch in der Praxis historischer Krisensituationen nicht umgesetzt wird oder sie in humanitären Missionen sogar auf ganzer Linie gescheitert sind, sparen Filmemacher international nicht mit zuweilen vehementen Vorwürfen an die Vereinten Nationen. Dennoch ist es wohl nicht spekulativ zu behaupten, dass diese Kritik – mitunter wird sie ja durchaus wahrgenommen, wie wir am Beispiel von ›The Whistleblower‹ gesehen haben – nicht die UN als solche in Frage stellt. Stattdessen sollen ein möglichst breites, internationales Publikum und UN-Vertreter auf Missstände aufmerksam gemacht werden. Das mag den teils missionarischen Eifer und die nicht immer gänzlich überzeugende künstlerische Ausführung dieser Werke erklären. Doch ihr Anliegen ist ehrenwert.

Die UN müssen sich  
als einzige politisch  
relativ unabhängige  
und beschlussfähige  
internationale  
Vereinigung von  
Staaten an ihren  
hohen Zielen  
messen lassen.